



Abend-

Zeitung.

237.

Mittwoch, am 3. October 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Veranw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Laura's Verklärung.
Novelle, von Leopold Schefer.

Motto.

Schon Manchen hat die Schönheit weit verlockt,
Die fremde, die vor Augen ihm erschien;
Doch geht kein Irrweg, liegt kein Abgrund wo,
Da dem uns nicht die eigene Schönheit reist.

Götter der Zeit.

Wie die Wellen des Himmels Farbe, nehmen die Menschen die Farbe der Zeit an, und theilen sich gleichsam in den Geist, der über dieselbe ausgegossen erscheint. Das junge Mädchen läuft an der Mutter Hand in den Tempel, in welchen sie geht; an der Türkin Hand in die Moschee, an der Römerin Hand in die Marienkirche, wie einst in den Tempel der Isis oder der Venus, und staunt den weißen Stier an, oder die schwarze Kuh, als das höchlich und einzig Heilige. Es lernt die Gebete mit der Sprache, die Sitte mit den Jahren durch Aug' und Ohr, und so wird denn der ewig gleiche Himmel, die ewig gleiche Erde ein immer anders gefärbtes Bild; das Menschengeschlecht, im Herzen und an Gestalt und Leben und Gütern des Lebens nur Eines, wird ein Vielfältiges und doch sich Ähnliches bis auf Lächeln und Weinen. Wie die Gewohnheiten und Sitten der Menschen, so sind die Erfahrungen, so bilden sich die Grundsätze, auf welche die aus der Tiefe der Natur und Vergangen-

heit herausschallende himmlisch-reinen Gesetze nur sehr schwer und sehr allmählig Einfluß gewinnen und die Menschen verwandeln. Der Sitte der Zeit und des Ortes zu folgen, weil Niemand anders könnte, tadelt auch Niemand, ja es wird dem zum Vorwurf, der seine Götter verläugnet, nicht das hochachtet, was die Zeit hochgestellt, nicht das verwirft, was sie verworfen, so sehr es einst geachtet war, oder einst geachtet werden möchte. Besonders tadelt Niemand das weibliche Geschlecht, wenn es fast unbedingt glaubt, lobt, tadelt, begehrt und verabscheut, wie die Männer ihnen darin vorangehn — denn das Weib ist dem Manne beigegeben. Kein Weib hat je eine große Erfindung gemacht, je der Welt eine neue Gestalt aufgedrückt durch einen ursprünglichen Gedanken, eine That oder ein Werk. Wie ein Canarienvogel vergißt sie oft über dem, was ihr vorgesungen wird, ihren angeborenen natürlichen Gesang. Nur im Manne liebt die Natur neu hervorzutreten und die Zeiten zu verwandeln; er bricht neue Bahnen, rottet Wälder aus, bauet Häuser, und das Weib richtet sie ein und pflegt und pflückt die Blumen, und lehrt die Kinder wie sie Männer gelehrt. Nehmen aber selbst Millionen Männer fremde, schöne Gedanken wie Blumenstaub in ihrer Seele auf, bilden sie weiter aus ihren eigenen Lebenskräften und gleichen von einem Magnet bestrichenen Stäben, die für sich nur Eisen sind und Eisen blieben; so darf es uns noch weniger wundern, wenn Weiber, wenn junge Mädchen nicht nur

die Farbe der Zeit der Männer annehmen, sondern Gedanken, Neigungen, Vorliebe von Weibern aus ihrem Kreise süß in ihr Herz ziehen und zu erlangen suchen, ja in junger, schöner Gestalt das wirklich erreichen, was ihre befruchtenden Mütter oder Erzieherinnen in andere Verhältnisse schon verflochten und, unbegünstigt von Jahren, Geschick und Schönheit als leisen Herzenswunsch nur in Seufzern verhauchten. Indes gehören auch eigene Augen dazu, mit fremden Augen zu sehen, und ein eigenes Herz, um der Welt nachzufühlen; und wie des Feldherrn Schlacht das Blut des Gemeinen kostet, so gilt das Leben einer schon ausgebildeten Welt, in die wir treten, unser Leben, und ist uns eigen mit unsern Tugenden und Fehlern. Denn die Natur bleibt mit ihrem heiligen und unwandelbaren Gesetze über und neben jedem Geschlechte. Und, alle die ihr folgen, sind in allen Zeiten sich gleich, wie ein Weizen von heute noch duftet, wie jenes Erste, das sie erschuf.

Zeit der Götter.

Italien hatte lauter kleine Herren, das größte Unglück, was einem Lande begegnen kann und den kleinen Herrn selbst, die Herrschsucht und Tirannei verzehrte und zu keinem Frieden, keinem Lebensgenusse kommen ließ, in sofern er nicht mit Furcht und Hasse besteht. Selbst der Papst war so gut wie aus Rom verjagt, und das Papstthum wäre schon damals durch Theilung seiner eigenen Kraft und Glorie sehr bedrängt worden, wenn die weltlichen Herren durch Gehorsam ihm nicht seinen vollen Schein in Avignon aus der Abticht erhalten, damit es wie ein Medusenhaupt die tausend kleineren geistlichen Herren wie Basilisken anblicke und niedersirahle, daß diese nicht an jedem Orte die irdische Gewalt auch an sich rissen wie die himmlische. Der römische Kaiser kam nur selten auf kurze Zeit nach Italien, wie Zeus auf ein vierzehn Tage zu den Aethiopen schmaufen zog, indes sein Thron daheim leer stand, und Niemand regnete oder bligte, noch Flehende erhörte. So herrschten denn die Correggio in Parma, die Gonzaga in Mantua, die Este in Ferrara, die Carrara in Padua, die Popoli in Bologna, die Visconti in Mailand, die über Alle es zu gewinnen drohten; in Rom hatte Rienzi „das gute Reich“ errichtet, in Alboin's alter Königsstadt Pavia rüstete der Eremit von St. Augustinus, Jakob Bossolario, eine alleinige geistliche Herrschaft, indes die Brüder Beccaria, Castellano und Milano, daselbst nur schwach noch die weltliche behaupteten.

Violante, ihre Schwester, lebte nicht in Pavia seit Vater und Mutter gestorben waren. Von dem tapfern und schönen Ritter Argussoli geliebt, von dem Vater gedrängt, ihm ihre Hand zu geben, hatte sie dennoch es nicht über sich vermocht. Nicht weil sie gegen ihn etwas einzuwenden gewußt, sondern weil sie noch zu jung war, noch zu viel auf dem Herzen hatte: Hoffnungen, Träume, Wünsche, die sie verbündeten, jetzt schon ihm zu gehören, den sie selber einst lieben zu können glaubte, nach einigen Jahren vielleicht, gewiß! Aber jetzt eben — um alle Welt nicht! Denn sie war in ihrer Phantasie noch nicht so weit entwickelt, daß sie in ein Haus, zu Kindern, zu ihren Kindern neugierig und erwartungsvoll sich sehnte. Und der Mensch sieht und hört und begehrt nur das recht, was er will, was ihm in der Seele vorgeht, wozu er im Innern reif ist. Alles Andere ist ihm nur wie im Traume da, oft störend, ja widerwärtig, und aufgedrungen macht es ihn elend. Und selbst eine Rose lebt länger als dichtverwickelte Knospe verschlossen, als sie mit entfalteten Blättern blüht, und nur thörige Kinder hauchen sie auf mit Gewalt. Auch hatte die Mutter dem Vater vorgestellt, wie selten gute Aeltern ein gutes Kind zu einer Heirath zwingen dürften, wie tief die Abneigung liegen müßte, welche eine edle Tochter bewege, ihren Aeltern zu widersprechen! und ein Bruder, Castellano, war auf Violante's Seite; Milano nicht. Doch nach der Aeltern Tode war sie den, von ihrem Bruder Milano begünstigten Bestrebungen Argussoli's nicht gewachsen und floh gleichsam zu der Freundin ihrer Mutter, Giustina Perrotti, die, früher in Sasso Ferrato lebend, später einen Pallast in Mailand und eine Villa bei Bergamo geerbt, die sie des Sommers bewohnte. Bei dieser nun lebte Violante die schöne Zeit der reifen Jungfrau, vor der das Leben verschlossen liegt, wie ein noch unaufgemachtes Buch mit goldenem Schnitt, das ihr durch und durch von Golde scheint, das sie glüht zu öffnen, um auf jedem Blatte ein Gemälde aus ihrem eigenen Leben zu sehen: die Brautwerbung, die Verlobung, die Hochzeit, den Zug zur Brautkammer, die Taufe, die Kinder, alles, alles bis zum Begräbniszuge, aber alles in bunten, prächtigen Farben, mit Blumen umkränzt, oder mit Engellköpfchen auf den Stengeln statt der Blumen, die lieblich in das Bild hineinschauen. Die Erklärung zu dem Buche aber trug sie selber im Herzen als seliges Vorgefühl, und ihrer Einbildkraft war es leicht und süß, solche heitre Begehungen im Menschengeschlecht, die

ist thölig an
dem den B
schönen —
tagen und
schönen
Bian, wie
Welt nimmt
Ihre P
ein drücken
schöner We
ihren Dimp
jeder die
Worte an
erinnert, un
schlugen un
lang, dann
und schön
sie begleite
sch zu jehen
zum Fenster
einst ich bei
schöner P
glückliche W
thun im
Strahlen
nie erlösen
So das m
den und si
Meinung
Sonett ge
nes, Tor
ban VIII.
francesco
hätte ihr fr
man reden
wen hing
La gol
Ranu
Wer sie ab
gentile
de zu erha
se völlig zu
sage nicht
die in sich
dem, jeder
" Schin
Die D

fast täglich und immerfort sich erneuen für neue Menschen, dem Zuschauer aber sich nur zu wiederholen scheinen — diese Feste des Lebens auf sich überzutragen und sich als die Göttin derselben zu sehen. Deswegen war ihr das einförmigste Leben nicht ohne Sinn, wie Keinem, der mit dem Herzen Theil an der Welt nimmt — und das ist das Glück der Jugend.

Ihre Pflegemutter Giustina war jetzt 50 Jahre; ein drückendes Alter für ein lebenskundiges, einst schönes Weib. Sie nahm nur reizende Mädchen in ihren Dienst, die sie aber unaufhörlich quälte und bei jeder, oft herbeigeführten, Gelegenheit durch stechende Worte an ihren niedrigen Stand und ihre Armuth erinnerte, und erst wenn sie weinten, kein Auge aufschlugen und ihre Stimme leise und wie gebrochen klang, dann war ihr wohl — weil sie nicht mehr jung und schön war. Reifete sie jetzt, so mußte ihr Affe sie begleiten, um die Aufmerksamkeit der Gaffer auf sich zu ziehen, und in der Stadt sah sie mit ihm nur zum Fenster hinaus. Auch mit Dichtkunst hatte sie einst sich beschäftigt, weil schon gemeine Worte von schönen Lippen wie Orakel klingen, geschweige beglückende Verse. Doch war es ihr darum mehr zu thun gewesen, daß es kundig sey, sie dichte, als süßere Stunden sich damit zu verderben; Apollon war ihr nie erschienen, und die Musen sind keine Männer. So hatte man ihr denn gerathen, sie solle lieber nähen und sticken, selbst ihr Vater, Andrea, war dieser Meinung geworden. In dieser Noth hatte sie ein Sonett gemacht, welches ein Anverwandter ihres Mannes, Torquato Perrotti, Kammerer des Papstes Urban VIII. und Bischof von Amelia, mit zur Messe für Francesco Petrarca nach Avignon genommen; dieser hatte ihr freundlich in einem Sonett geantwortet, daß nun neben dem ihren unter Glas im goldenen Rahmen hing, und wer sie besuchte, der mußte lesen:

La gola e'l sonno, e l'oziose piumo
Hanno del mondo ogni virtù sbandita *).

Wer sie aber, wie sie Petrarca zuerst genannt, „Spirto gentile“ anreden durfte, der war sicher: Alles von ihr zu erhalten. Mit diesem erlangten Ruhme war sie völlig zufrieden, dichtete selbst keine Zeile mehr und sagte selbst zu ihrer Entschuldigung: „Nichts würde die Menschen, am meisten aber die Frauen von Manchem, sogar von dem Bedenklichsten abhalten, als

*) Ertas, träge Federn und des Saumes Tröthen,
Die Tugend haben sie der Welt genommen.
Uebers. von R. Förster.

wenn ihnen laut und öffentlich durch einen goldenen Brief zugestanden würde: sie könnten es thun, und dürften es auch. Da wäre Vieles sogleich aus, denn das Leben ist bloß ein Versuch, was wir können und dürfen, und die Erfahrung — was nicht.“ — Indes mußte Violante ihr die schönen Werke der Provenzalen vorlesen, und Giustina hieß sie innehalten und schaltete oft rührende, oft abenteuerliche Geschichten von jenen Sängern ein, und wenn Violante dann weiter las, bestätigte der Zauber der Rede dem Mädchen das Alles im Herzen. In jenen Jahren, wo alles was die Jungfrau umgiebt, was sie sieht und hört, den tiefsten Einfluß auf sie übt, wo ihr Gemüth eine offene blühende Blume ist, in bebender Wonne der Erwartung empfing sie mit Schauer den zarten Blumenstaub befruchtender Blumen, den ihr die Phantasie zugeführt. Unter allen jenen Namen und Gestalten aber rühmte Giustina ihr immer am höchsten und immer wieder den Sänger der schönen Provenzalin Laura: Messer Francesco von Arezzo. Und in der That, die Natur mag immer große Geister hervorbringen, die größten scheinen die, welche zuerst das aussprechen, was waltend als Leben, aber in seinem Empordrange zu mächtig, lange im Herzen eines Volkes gewandelt, bis es vor Augen erkannt zu seinem eigenen Bilde wird, und das Bild wieder Wort im Munde des Dichters. — Dies ist die Zeit der Götter und Heroen. Ja, das Volk verwechselt sie selbst und was sie sind — Menschen wie Viele — mit dem was sie bringen, und weiht ihnen die Verehrung, die sie dem Geschick schuldig wären, daß sie in der Morgenröthe einer neuen Zeit geboren werden ließ. Doch die sügende Götterhand ist verborgen — der Mensch lebt unter Menschen.

Der große, berühmte Petrarca hatte Avignon auf immer verlassen und kam in Italien, seinem Vaterlande, zu wohnen. Nichts hätte Giustina mehr erschrecken können, als die Nachricht, Messer Francesco komme nach Bergamo! Der reiche Goldschmied Henrico Capra hatte ihn zu sich zum Besuch eingeladen, sein ganzes Haus aufgeschmückt, die zu seiner Aufnahme bestimmten Zimmer ausmalen lassen, das Bett aber, in welchem er schlafen sollte, hatte er selbst von goldgetriebener Arbeit mit großer Kunst vollendet. — Wenn M. Francesco auch sie besuchte! da sie nur eine Stunde von Bergamo wohnte. Wenn er sie sah, sie, die sich jetzt lieber in einen Engel des Himmels verwandelt hätte, um ihn mit Schönheit zu überstrahlen, daß er vor ihr auf die Kniee fänke;

wenn Er sie sah, er, der eben nur darum berühmt war, weil er ein, wie mit neuen zarteren Augen begabter Bewunderer, ein begeisterter Anbeter der Schönheit, ein Meister der göttlichen Kunst der Liebe war, der nach so manchem Jahre noch nicht alle seine Gefühle auszuklagen und auszusingen vermocht — er, der selbst so schön war, daß sogar jeder Mann ihm verzieh, wie er lebte und liebte. Kurz, Giustina hätte sich lieber in Marmor verwandelt und wäre lieber gestorben, als ihn zu sehen, als ihm unter die richtenden Augen zu treten. Ganz anders regte die Nachricht das zitternde Herz Violante's auf. Ihre großen feurigen Augen standen fest auf die Schrift des Sonetts, die sie jetzt nicht sah; sie hörte Giustina's weitere Worte nur als leeren Schall in der Luft, und kaum noch so; ihr Gesicht hatte ein schwerer, sinnender Ernst überzogen, die linke Hand, mit ausgespreizten Fingern, hielt sie auf der Brust und bedeckte sie damit so weit sie konnte, als meine sie: beschützt mich, ihr guten Geister! und doch war ihr das unbewußt, denn ihr Geist war versunken in selige Tiefe und Ferne. Und wie sie blaß bei Giustina stand, schwieg diese und betrachtete das wunderbare Mädchen, nicht ohne richtige Ahnung, nicht ohne Neid, doch auch nicht ohne Bewunderung, ohne sie glücklich zu preisen! So stand auch sie still, an der Lippe nagend, bis sie rief: „Violante, wo bist Du? Violante, hörst Du mich nicht?“ — Violante aber ward roth und röther wie eine Rose vom Morgenroth der nahenden

Sonne, und lächelte ihre Freundin an, um ihre Gedanken damit zu verbergen. Sehr zur Unzeit drohte ihr diese mit dem Finger und ließ sie allein, indem sie noch Violante vernehmlich die Worte für sich seufzte: „Ach, wenn ich wäre wie Du!“

Violante zweifelte, ob sie es wagen dürfe hinzugehen, ihn zu sehen. Wie viel in der Welt sprach dagegen! wie viel in ihrem Herzen dafür! Jetzt hing ihr Auge wieder an seiner Schrift, und sie las die Worte desselben Sonett's:

„Qual vaghezza di Lauro?“

als stehe Laura geschrieben, und verstand sie nun so:

„Wer kümmert sich um Laura!“

Nun las sie dreist und erquickt, und wie von der Stimme des Sängers selber sehnlich gerufen mit Entzücken weiter:

„Tanto Ti prego più, gentile spirto,
Non lassiar la magnanima tua impresa.“

Laura war todt! seine Laura; und den ganzen Tag sang es in ihr nach:

„Um desto mehr bitt' ich Dich, holdes Wesen,
Laß Dein großherzig Unternehmen nicht.“

Den Vorwand, das Prunkgemach bei dem Goldschmied anzusehen, ehe sein Gast noch erscheine, den er täglich erwartete, ließ Giustina gelten, die kleinen Abenteuer nicht fremd, noch feind war.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

In der Phädra trat am 10. August unsere Mad. Miedke (die inzwischen in Darmstadt engagirt ist), von ihrer Kunstreise zurückgekehrt, wieder auf. Sie fand, so wie die ganze Vorstellung, die dankbarste Anerkennung vor dem nicht zahlreich versammelten Publikum.

Die Laune des Verliebten, von Göthe, neu einstudirt und seither wiederholt gegeben, gefiel besonders durch das liebliche Spiel der Madame Devrient und die reizende Erscheinung der Dlle. Wagner.

Sappho, am 14. Aug., sprach allgemein an; war aber auch eine in allen Theilen gerundete, vollendete Vorstellung. Dlle. Wagner gab die Melitta zum ersten Male. Es läßt sich in Wahrheit nichts Reizenderes, Holderes, Seelenvolleres denken, als diese liebliche Melitta. Die Sappho ist eine der vollkommensten Parthieen der Mad. Miedke, und Hr. Devrient als Phaon war glühend und besonnen, wahr und poetisch.

Den 15. Aug. Don Juan bei vollem Hause. Das unerreichte Meisterstück wurde mit einem Feuer

aufgenommen, wie kaum die erste Production eines sonst gelungenen andern Werkes. Gerufen wurden mehrere der Mitwirkenden und noch lange nachher tobte der Beifall.

Den 17. Aug. Die Brüder von Terenz, zum Vortheil des Pensionfonds und zum ersten Male hier in Scene gebracht, spielten vor einem vollen Hause, fanden lauten Beifall und wurden seither wiederholt.

Den 19. Aug. Lancelotti.

Den 21. Aug. Der Kammerdiener und das Alpenröslein. Im ersten Stücke glänzt besonders Mad. Devrient und Hr. Stein. Im letztern waren Dlle. Wagner (Liesli), Hr. Stein (Kienenthal), dann Hr. Devrient (Graf) höchst lobenswerth. Dlle. Wagner bewies durch ihr Spiel, daß sie den Charakter der Liesli wahrhaft und treu aufgefaßt und uns das Schweizermädchen vorgeführt hat, wo wir bisher so oft eine schmachtende, sentimentale Stadtdame zwischen Gletschern zu sehen bekamen.

Den 23. Aug. Die Vestalin, bei vollem Hause mit allgemeinem Applause.

Den 24. Aug. Oberon, im Verlaufe des Monats zwei Mal auf Begehren wiederholt.

[Der Beschluß folgt.]